

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 6

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Ein Schweizerdichter, der kürzlich einen Literaturpreis erhalten hat, schrieb einmal, daß es ihm leichter falle, eine Idee als einen Menschen zu verraten. Sein Satz war überpointiert, aber mit Absicht, denn es lag für ihn eben die Notwendigkeit vor, vor einer in die Ideen verliebten Welt an die Menschenliebe zu erinnern. Auf dieser «Verliebtheit in die Menschen» beruht die Liebe jeglicher Art, die Elternliebe, die Kindesliebe, die eheliche Liebe, die junge Liebesliebe, die Kameradschaft, die soziale Liebe, kurz alles das, was allein berufen ist, diese Welt vor der Arktisierung zu bewahren. Gegenüber Leuten, die sich immer auf den Geist berufen, bin ich etwas vorsichtig geworden, dahinter verbirgt sich so oft nichts anderes als die Armut an menschlicher Wärme. Mit den Händen nach den Sternen zu greifen und mit den Füßen das Nächstliegende, den Boden, die Menschen, die Umwelt zu zertreten ... ach, das ist auch nicht gerade kulturfördernd, wenn man unter Kultur etwas versteht, das auch den Menschen und nicht nur unsere Bibliotheken einbeziehen soll.

Kurz und gut, jetzt habe ich eine Meldung gelesen, die erschütternder als alles andere und als alle konstruierten literarischen Bilder jenen verderblichen Machtanspruch der Idee und jene damit verbundene abgrundtiefe Verlotterung des Menschlichen demonstriert. Man lese: «In Krasnodar, einer süd-russischen Stadt, wurde zu Ehren des 18jährigen Paul Morosow ein Denkmal enthüllt. Der Bursche hatte seinen Vater, der wegen seiner antikomunistischen Haltung bekannt war, an die sowjetische Staatspolizei verraten.» Also: der Bursche hat die Idee mehr geliebt als den Menschen. Als er hinging, um seinen Vater anzuzeigen und ihn den Henkern auszuliefern, tat er das viel-

leicht gar nicht mit der Leidenschaft des Bösen, gar nicht aus Rache, gar nicht aus einem feindlichen Instinkt, nein, er war überzeugt, im Dienste einer großen Idee ein großes Opfer zu bringen. Er litt vielleicht eine Art von Märtyrertod. Es war ihm durchaus bewußt, daß er seinen Vater opferte, also ein Stück seines eigenen Selbst. Er übersah aber, daß diese Idee die häßlichen Züge des sowjetstaatlichen Molochs trug. Und er übersah das Wesentlichste, daß nämlich vor der obersten, außerstaatlichen Instanz diese Treue zur Idee, in diesem Falle zur Sowjetidee, nichts, die Tränen des Vaters aber, den der Sohn um diese Silberlinge der Ideologie an den Henker verriet, alles wiegen.

* * *

Es werden wieder sehr viele Restaurants gebaut, die den Heimatstil pflegen. Restaurants im Stile von Tessiner-, Waadtländer- und Bündnerstuben. Eine üppige Zusammenstellung von schmiedeisenen Geländerchen, Telefonhaltern, Laternen und Kleiderhaken, von alten Stichen, von alten Volksmasken, folkloristischen Gerätschaften ... man befindet sich in einem Museum «Alte Bauernkunst». Viele Leute finden das heimelig, obwohl sie dazu Schnäpse trinken und amerikanische Drinks nippen und von der Serviertochter Jazzmusik verlangen. Es gibt kaum etwas, das für unsern Hang zu Stilkonglomeraten so typisch ist wie diese folkloristischen Gaststätten. Man setzt sich ins Tram und fährt direkt nach Graubünden, ins Wallis, oder in den Tessin hinein; man braucht nicht mehr die Strapaze einer Reise auf sich zu nehmen, man muß nicht die Alp, den Hügel oder den Berg erwandern, sondern man hat das alles für einen halben Franken just ne-

ben dem Hause. Und dazu gesellt sich noch jener andere sadistische Genuß: man hat das Moderne und das Heimatinnige dicht nebeneinander, den Barstuhl neben dem Sennenstuhl, den amerikanischen Drink im Aelplergeschirr, die Jazzmusik in der Bergstube. Ueber uns die Arvenholzdecke, neben uns der Gobelin, hinter uns das Regal mit der «Vie Parisienne» und über dem Radio die Flumsermaske. Dieses museale Gemisch, zusammengetragen von raffinierten, mondänen Architekten, heißen wir dann «heimelig». Und wie raffiniert gehen diese Architekten vor: sie patinieren künstlich die Wände, spritzen etwas Vergangenheit auf die Mauer und einzelne Balken schwärzen sie künstlich. Ein Orgasmus der Imitation! Draußen brodeln die Großstadt, brodeln das moderne Leben, weht die Luft Zürichs, und hier drinnen zündet man das verlogene Feuer einer imitierten Bauernstube oder Alpengaststube an. Dieser Heimatstil hat sein Pendant im internationalen Stil: in den japanischen, den türkischen, den marokkanischen Restaurants. Und beides, das marokkanische und das Bündner Restaurant lenken den leichtgläubigen Gast von der Tatsache ab, daß nichts so sinnvoll wäre wie der durch den Ort inspirierte, ehrliche Stil, nämlich in Zürich der zürcherische, in Genf der genferische, in Graubünden der graubündnerische. Aber so sind die Leute: auf den Bergen suchen sie mondäne Tanzstätten und in den Städten das ländliche Gasthaus. Es ist unserer unbefriedigten Zivilisation ein geiler Hang eigen, autochthone Dinge ins fremde Erdland zu verpflanzen, den Orten die Funktion und der Funktion den Ort zu stehlen. Bald wird man in den Kirchen Theater spielen und in den Theatern predigen, auf den Bergen Jazz tanzen und in den Städten jodeln.



**COGNAC
AMIRAL**

Er wird überall mit
Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich